

Philipp Müller im Interview

«Wir müssen den Familien-Nachzug beschränken»



Der Gipser Philipp Müller (59) hat sich in der FDP hochgearbeitet. Wird er ihr nächster Präsident?

BLICK: Herr Müller, reden wir Klartext: Sie wollen FDP-Präsident werden.

Philipp Müller: Das Amt wäre reizvoll. Ich habe mich aber noch nicht entschieden. Die Findungskommission hat mich für nächste Woche zu einem Gespräch eingeladen.

Sie zieren sich noch...

Das ist keine Show!

Ihre Parteikollegen sagen einhellig: Der will unbedingt.

Ich muss wirklich noch genau abwägen. Das Amt bedeutet viel Arbeit, viel Verantwortung, und man wird stärker zur Zielscheibe. Jetzt habe ichs bequem: Ich bin in der Partei etabliert und sitze in Top-Kommissionen.

Sie müssten eine Verliererpartei übernehmen, die seit 1979 jede Nationalratswahl verloren hat.

Jetzt ist doch ein guter Zeitpunkt. Wenn Sie ein Restaurant kaufen, machen Sie es am besten dann, wenn Sie den Umsatz noch steigern können.

Die FDP steht so schlecht da, dass es nur aufwärtsgehen kann!

Die FDP ist in einer guten Ausgangslage. Wir haben bei den Wahlen weniger verloren als befürchtet. Wir sind eine grosse Partei, haben über 100000 Mitglieder und sind in Kantonen und Gemeinden gut verankert. Nehmen Sie die FDP-Leute aus dem Staatsgefüge, funktioniert nichts mehr! Die FDP ist «too big to fail»!

Sie singen die Lobeshymne auf eine Partei, die wohl nicht mal ihre Bürokratiestopp-Initiative zusammenbringt. Ein Debakel.

Es wird eng, aber wir kämpfen bis zum Schluss. Eine Regierungspartei muss auch nicht primär initiativfähig sein.

Was braucht es als Voraussetzung für eine definitive Kandidatur?

Es braucht ein homogenes Team an der Spitze. Es müssen nicht alle die gleiche Meinung vertreten. Aber man muss sich sympathisch sein.

Sollten Sie FDP-Präsident werden, wie bringen Sie die Partei wieder zum Erfolg?

Der künftige Präsident muss nach innen mobilisieren, motivieren, auf Tournee gehen und mit den Leuten die Diskussion suchen. Wir brauchen mehr Emotionen!



Sie selbst sorgen oft für Emotionen – Sie polarisieren!

Es schadet nicht, wenn man polarisiert. Man muss den Mut haben, Unbequemes zu sagen und Fehler zu machen. Auch wenn dann viele finden, der Müller sei ein «drümmlicher Siech». Es wird uns nie gelingen, die FDP allen schmackhaft zu machen.

Wie machen Sie die FDP wieder zur Siegerpartei?

Wir haben ein gutes Produkt und glaubwürdige Vertreter. Jetzt muss unser Marketing besser werden.

Für welche FDP stehen Sie ein?

Für die FDP mit der Politik der letzten Jahre. Eine Volkspartei, in der es wie ich ein Büezer zum Parteileader in der Wirtschaftskommission schafft. Ich habe Gipsler gelernt.

Schafft es der Büezer auch zum Präsidenten?

Mein Malus ist: Ich bin kein Akademiker. Aber ich bin leistungswillig. So kommt man in unserer Partei auch vorwärts.

Wie wollen Sie die FDP inhaltlich positionieren?

Das wichtigste Thema sind Arbeitsplätze. Wir müssen aber alle Themen bearbeiten, die die Leute beschäftigen. Auch die Ausländer- oder Sicherheitspolitik, die früher als Pfui-Themen galten.

Sie haben die FDP in der Migrationspolitik bereits auf einen strammen Rechtskurs getrimmt.

Auf einen pragmatischen Kurs! Wir müssen die Asylsituation in den Griff bekommen. Sonst kippt das Klima in der Migrationspolitik vollends.

Was sagen Sie zur Asylpolitik von Bundesrätin Sommaruga?

Sie ist auf dem richtigen Weg. Nur zu langsam! Ein grosses Problem ist das Bundesverwaltungsgericht, das Nadelöhr im Ganzen. Dort muss endlich vorwärtsgemacht werden.

Muss der Ausländeranteil fix begrenzt werden, wie Sie das im Jahr 2000 mit Ihrer 18-Prozent-Initiative gefordert haben?

Ich bin Demokrat und habe zu akzeptieren, dass diese Initiative abgelehnt wurde. Immerhin ist daraus das neue Ausländergesetz entstanden, welches die Einwanderung von ausserhalb der EU einschränkt.

Wie wollen Sie die Zuwanderung dann bremsen?

Bremsen können wir vor allem bei den Nicht-EU-Staaten, indem wir beispielsweise den Familiennachzug auf das völkerrechtlich erforderliche Mass beschränken. Zudem sollten wir auch die Ventilklausel anwenden. Das bremst die Zuwanderung um 6000 bis 7000 Personen pro Jahr.

Familien trennen? Das passt nicht gerade zum liberalen Credo.

Will man in der Migrationspolitik 100-prozentig liberal sein, muss man das Ausländergesetz kübeln. Liberal würde heissen: Wer einen Job hat, kann kommen. Hat er keinen mehr, muss er gehen. Das ist nicht praktikabel.

Mit der Ventilklausel-Forderung kommen Sie ausgerechnet den eigenen Bundesräten Johann Schneider-Ammann und Didier Burkhalter ins Gehege.

Dazu hat sich der Bundesrat noch gar nicht positioniert. Aber grundsätzlich müssen Fraktion und Partei ab und zu den Mut haben, den eigenen Bundesräten nicht zu folgen. Es kann nicht sein, dass die Fraktion als Legislativorgan sklavisch der Exekutive hinterherläuft, nur weil sie das gleiche Parteilogo hat. Es braucht eine gesunde Distanz.

Nicht nur in der Ausländerpolitik, auch bei der Weissgeld-Strategie hat sich die FDP in Ihre Richtung bewegt.

Vor zwei Jahren wurde ich wegen meiner Weissgeld-Forderung fast aufgehängt. Jetzt steht die Partei dahinter. Aber schon mit der «Too big to fail»-Vorlage hat sich die FDP bewegt und vom Finanzplatz emanzipiert. Wir wollen einen sauberen Finanzplatz, der mit dem Werkplatz zusammenarbeitet.

Öko-Themen würde die FDP aber auch unter Ihnen verschlafen.

Ich bin der einzige richtige Grüne im Aargau. Ich saniere seit 30 Jahren Gebäude. Es war die FDP, welche dafür gesorgt hat, dass heute die Rahmenbedingungen für die vermehrte Gebäudesanierung besser sind.

Hätten Sie neben Ihrem Job als Nationalrat und Bauunternehmer überhaupt Zeit fürs Parteipräsidium?

Klar, ich arbeite halbtags! Den halben Tag, den halben Abend und die halbe Nacht (lacht).